

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

09.06.2019

Predigt am Pfingstsonntag: Ich sehe was ...

MEID: Ich sehe was, was du nicht siehst ...

BERNL: Vexierbilder. Manches erkennt man nicht von allein. Erst wenn man einen Hinweis bekommt. Dann allerdings sieht man es jedes Mal sofort wieder.

Joh 14, 16-20+26:

¹⁶ Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: ¹⁷ den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. ¹⁸ Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. ¹⁹ Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. ²⁰ An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. (...)

²⁶ Aber der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Liebe Gemeinde, in den so genannten Abschiedsreden Jesu, die im Johannesevangelium aufgeschrieben sind, bereitet Jesus seine Jünger, wie es sein wird, wenn er nicht mehr so greifbar neben ihnen sitzen wird. Er weiß, dass er die Welt verlassen wird, und er weiß auch, dass ein Abschied von einer Person, mit der man so eng zusammengelebt hat, mit der man den Alltag geteilt hat, schmerzhaft ist. Da ist man einsam und irgendwie vielleicht auch hilflos erstmal.

Jesus weiß, dass seine Jünger einen Tröster brauchen werden. Er verspricht ihnen, dass er sie nicht allein lässt. Dass er Gott ihnen seinen Heiligen Geist sendet. Wenn Jesus zum Himmel aufgefahren ist und nicht mehr so sichtbar in der Welt ist wie zuvor, dann ist der Heilige Geist da. Der ist auch unsichtbar. Für die „Welt“ ist das ein Problem. Es ist faszinierend, dass die weltliche Erkenntnis damals in dem Punkt genau gleich war wie sie es heute ist. „Was ich nicht sehen kann gibt's nicht.“ Das galt damals schon und das ist heute noch so. Für die Welt ist ein unsichtbarer Geist Gottes nicht fassbar. Mit weltlichem, rein menschlichem Blick kann man den Geist Gottes nicht empfangen, weil man ihn so nicht erkennen kann. Die Welt kennt den Geist nicht, denn sie kann ihn nicht sehen.

„Ihr könnt ihn auch nicht sehen, aber ... ***Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.***“ sagt Jesus. Ihr tragt den Tröster in euch. Und wie er tröstet sagt Jesus auch gleich: ***„dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. ²⁰ An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“***

Der Geist tröstet, indem er uns den Blick öffnet, wo Jesus zu entdecken ist. Ja, auch wenn Jesus aus der Welt in den Himmel gefahren ist, bleibt er doch erkennbar. Er ist nicht weg. Er ist zwar nicht mit unseren beiden Augen äußerlich zu sehen, aber innerlich kann man ihn nicht nur spüren, sondern sogar sehen.

Liebe Gemeinde, dieser Heilige Geist, der Tröster, wirkt auch in uns. Er gibt uns die Hinweise, die uns Jesus sehen lassen [wie bei den Vexierbildern. Wenn man ihn erstmal entdeckt hat, dann sieht man ihn immer wieder sofort.]

Ich hab mal ein wenig nachgedacht: Wo sehen wir Jesus in unserem Leben, wo die Welt ihn nicht entdeckt?

Zum Beispiel in der Begegnung mit einem besonderen Menschen: Darin kann man die Führung Jesu sehen, während andere sagen „Das war Zufall.“ Oder auch, dass eine Beziehung nicht zustande gekommen oder gar gescheitert ist. War es einfach Pech oder unfair und schlimm oder kann man möglicherweise Jesu Nähe auch in dem sehen, was nicht so geklappt hat, wie man es sich vorgestellt hat?

Zweites Beispiel: Eine Stelle bekommen oder auch einen Ort finden, an dem man heimisch wurde. Ankommen. Für den einen glückliche Umstände, mit dem Heiligen Geist betrachtet aber viel eher Grund, Jesus zu danken.

Beispiel drei: Bewahrung. Es ist nicht immer unser Verdienst, wenn es uns gut geht, wenn wir gesund sind oder wenn wir vor Unfällen verschont bleiben. Natürlich: Mit dem weltlichen Blick ist das einfach Glück oder auch der hohen Wahrscheinlichkeit entsprechend. Mit dem Blick des Geistes kann man darin aber auch die schützende Hand Gottes entdecken.

Beispiel Nummer 4: Du selbst. Du kannst in dir ein Wunder Gottes sehen, ein geniales und einmaliges Stück von Gottes Schöpfung. Von Gott gewollt, von Gott gemacht, von ihm begabt und gesegnet. Das wäre der Blick des Geistes. Oder du siehst dich bald als einer von 7 Milliarden der Spezies Mensch, die bald irgendwie geworden ist und auch wieder vergeht.

Fünf: Die Schöpfung. Ist sie bald da. Irgendwie geworden, womöglich durch einen rätselhaften uralten Knall, von dem aber keiner weiß, wieso er passiert sein soll und warum genau das dabei heraus gekommen ist? Oder ist die Schöpfung ein perfekt abgestimmter harmonischer Lebensraum, der genau das bietet, was wir zum Leben brauchen, und dazu noch unheimlich viel Schönheit einfach um sich dran zu freuen. Faszinierend ausgetüftelt und bis ins Detail gestaltet, sodass alles zusammenspielt: Sogar Stürme und Hitze und Kälte und Feuchtigkeit und Trockenheit und Luft und Millionen andere Stoffe.

Sechs ... und dabei belass ich es dann auch: Erlösung. Siehst du in dem, was schief läuft ... global oder in deinem ganz persönlichen Leben ... ein Fehlverhalten und die Schuld von irgendjemand und daraus folgend die Aufgabe, das zu korrigieren? Oder siehst du in dem Nicht-Perfekten von uns Menschen die Notwendigkeit und den Sinn der Erlösung Jesu? Nur wenn du das siehst, wirst du auch entdecken können, was das Bewusstsein, durch Jesus erlöst zu sein, freisetzt. Dass man dann eben nicht nur sorgenvoll oder verängstigt auf das schaut, was kommt, sondern auch freudig und sehnsüchtig.

Ich könnte noch Vieles aufzählen und ich bin sicher, ihr erlebt das an vielen kleinen Stellen, dass ihr Jesus findet, wo andere ihn nicht sehen können. Möglicherweise wird man dafür sogar für naiv gehalten, aber das ist nicht naiv, das ist die Sichtweise, die der Heilige Geist uns schenkt. Er lässt uns Jesus sehen ... und das tröstet unheimlich.

Und an der Stelle kommt noch was Spannendes hinzu. Dafür blende ich kurz zurück zu dem Bericht, den wir in der Schriftlesung gehört haben. Da gibt's sowas nämlich auch.

50 Tage nach dem Passahfest sind viele aus unterschiedlichen Regionen nach Jerusalem gekommen und feiern ganz traditionell das Wochenfest. Man geht in den Tempel, man bringt die Opfer und man hält einen arbeitsfreien Feiertag. Ja, schon das originale Pfingstfest, an das wir heute denken, war ein gesetzlicher, religiöser Feiertag. Dann kommt der Geist Gottes und wirkt auch gleich, unter anderem, dass die Leute verstehen, was die Jünger von Jesus erzählen.

Das Interessante daran ist: Jeder versteht ihn IN SEINER EIGENEN SPRACHE!! Die Phrygier hören die Botschaft von Christus in phrygisch, die Pamphylier pamphylich und die Elamiter elamitisch. **Nicht ihr Verstehen wird vereinheitlicht, quasi so angepasst, dass man es richtig versteht, sondern Jesu Offenbarung wird an sie angepasst!!!**

Jesus offenbart sich nicht, indem er den Menschen eine einheitliche Sprache beibringt, sodass sie alle das Gleiche verstehen können. Er hätte ja auch alle Hebräisch verstehen lassen können, dann hätten sie auch alle verstanden, was die Jünger sagen. So eine Art implantierten Sprachkurs „Hebräisch für alle“ ... wäre für mein Studium geschickt gewesen, dann hätte ich mir das Vokalbeln-Büffeln sparen können ... aber gut. Er macht es andersrum. Jesus gibt sich zu erkennen, indem er sich **für jeden persönlich erkennbar macht, in seiner Sprache**. Gott fragt sich im Grunde: Wie muss ich mich zeigen, damit DER mich erkennt? Und tut es dann so, dass es für DEN passt.

Das ist wichtig, wenn wir von unserem Predigttext her davon sprechen, dass der Heilige Geist ermöglicht, Jesus im Leben zu sehen. Das geschieht nämlich nicht durch eine Gleichschaltung des Glaubens. Es ist genau andersrum: **Jesus zeigt sich auf ganz unterschiedliche, für den Einzelnen passende Weise.** Der Geist lässt DICH sehen, wo Jesus sich DIR zeigt, so wie DU ihn erkennen kannst.

Manchmal meinen wir: Wo wir Jesus erkannt haben, müssen andere ihn doch auch entdecken können. Und wir wundern uns, dass er für andere verborgen bleibt. „Wie kann man das nicht sehen?“ fragt man dann verwundert. „Wie können Menschen in der Schöpfung nicht den Schöpfer entdecken?“ „Warum begegnet mir Christus im Lobpreis während ein anderer von dieser Musik überhaupt null berührt wird und Jesus im Bibellesen findet?“ Ja, auch innerhalb einer Gemeinde und auch in einer Familie oder in einer Ehe hat jeder seine „geistliche Muttersprache“. Da redet der eine quasi parthisch und eine andere wie mesopotamisch und man kommt sich vor wie Kreter und Meder zusammengewürfelt. Der Heilige Geist räumt diese Verwirrung der geistlichen Sprachen nicht auf, indem er uns allen die eine richtige beibringt, sondern er macht möglich, dass jeder Jesus erfassen kann in seiner geistlichen Sprache.

Wo deshalb gelehrt wird, dass es nur eine Art gibt, Christus zu finden, da hab ich meine Zweifel, ob das wirklich Wirken des Heiligen Geistes ist. Jedenfalls nicht so wie an Pfingsten. Ich glaube, Jesus ist viel individueller in der Art, sich zu zeigen, als wir oft meinen. Und der Geist Gottes setzt uns nicht allen die gleiche Brille auf. Das würde ja schon bei echten Brillen nicht funktionieren: „Jeder kriegt jetzt mal 3,5 Dioptrin und dann sehen alle gleich gut.“

Seien wir deshalb vorsichtig, wenn wir anderen wünschen, dass der Geist in ihnen wirkt und dass sie Jesus erkennen. Möglicherweise zeigt er sich dem Nächsten ganz anders als mir. Und dann wäre es bescheuert zu sagen: „Du musst das so sehen, dann entdeckst du Jesus auch.“

Vielleicht macht das etwas anspruchsvoller, wo wir gemeinsam Glauben teilen. Weil es dann eben nicht nur eine Weise gibt. Es wäre ja schade, wenn wir uns in der Gemeinde nur mit denen treffen, die die selbe geistliche Sprache haben wie man selbst. Eine Pfingstgemeinschaft sind wir da, wo wir zusammenkommen, auch wenn wir auf unterschiedliche Weise Jesus sehen.

Dann kann einer sagen: „Ich entdecke Jesus in meiner Erfahrung, selbst Eltern zu sein.“ Aber er sagt dann nicht: „Wer das nicht selber erlebt hat, kann ihn nicht finden.“ Ich mag solche „Du hast das nicht, also kannst du das gar nicht nachempfinden“-Sätze nicht leiden, denn man kann ja manchmal einfach nichts dafür, dass das eigene Leben anders ist wie das von anderen. Und wenn es um Jesus erkennen geht, sind solche Sätze sogar ungeistlich, weil sie unterschwellig sagen „Nur so findet man Jesus.“

Nein, Jesus zeigt sich auf vielfache Weise. Deshalb kann dann eine anstelle zu sagen „Wer noch nie so Schweres durchstehen hat müssen wie ich, der kann gar nicht mitreden“ eher sagen „Dass ich das erleiden muss, kann mir einen ganz eigenen Blick auf Jesus öffnen.“

Letztlich kommt es nicht darauf an, dass wir alle auf die gleiche Weise Jesus sehen, sondern dass wir alle IHN entdecken. Das ist schon am Pfingstfest in Jerusalem das, was alle verbindet: Die Botschaft, die die Kappadozier und die aus der Provinz Asien und die aus Rom und sonstwo, auf jeweils ihrer Muttersprache gehört haben, war die selbe: Die Botschaft von Christus. Das ist auch, was Paulus auf seinen Missionsreisen ganz bewusst macht: *„Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, den Heiden bin ich wie ein Heide geworden und den Gesetzeslehrern auch wie einer von ihnen, damit ich sie mit der Botschaft von Christus erreiche“*. Paulus macht im Grunde, was der Heilige Geist am Pfingstmorgen in Jerusalem macht: Er spricht so, dass man es verstehen kann, Hauptsache ist, dass der Inhalt ankommt. Heute würden wir sagen: Man muss den Youtubern ein Youtuber werden und den Intellektuellen ein Intellektueller, Hauptsache sie können Jesus finden.

Oder sagen wir es **mit den Worten unseres Predigttextes**: ²⁶ ***Aber der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.***

Er bringt keine neue Gottesbotschaft, sondern er erinnert an das, was Jesus gesagt hat. Der Geist Gottes erfindet keine neue Lehre, sondern er lehrt, was Christus schon den Menschen gelehrt hat. Wer hier noch etwas ins Detail gehen will, kann gerne die Verse nachlesen, die ich heute weggelassen hab. In den Versen 15+21-25 geht's um das, was Jesus zuvor gesagt hat. Judas fragt da bei Jesus nach. Das passt in diese Predigt aber nicht mehr rein.

Zum Schluss nur noch das: Wenn Jesus sich auf eine Weise zeigt, die auf den Einzelnen zugeschnitten ist, warum kann ihn dann die Welt nicht erkennen? Es ist wie bei „Ich sehe was, was du nichts siehst“ / wie bei den Vexierbildern: Wer nicht hinsehen will, weil nur das gilt, was man auf den ersten Blick sieht oder was man sehen will, der versagt dem Geist Gottes, dass er wirken kann. Gottes Geist zwingt keinen, Jesus zu sehen.

Am Pfingsttag braust der Wind durch Jerusalem und viele laufen deshalb herbei. Sie wollen sehen, was da passiert. Und als sie die Jünger in ihrer Sprache reden hören, fragen sich die einen „Was bedeutet es, was die da erzählen?“ Andere aber wollen auch damals schon gar nicht hinhören und basteln sich ihre eigene Erklärung: „Die sind wohl betrunken.“ Wer nur Spott übrig hat für den Geist Gottes, der wird sein Wirken nicht erleben können.

Hinhören, hinsehen und nicht abtun, was der Geist uns zeigt, das ist unsere Aufgabe. Sich von Pfingsten faszinieren lassen und nicht so tun als wäre das alles lächerlich, das wünsche ich uns. Und dann wirkt er in uns, der Heilige Geist.

Amen.